

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 12

Artikel: Können wir das Christfest feiern? : Siehe, ich verkündige euch grosse Freude (Lukas 2, 10)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Können wir das Christfest feiern?

Siehe, ich verkündige euch große Freude.
Lukas 2, 10.

Es saßen vier Menschen, zufällig zwei Männer und zwei Frauen, in ernstem Gespräch beisammen. Da hebt nach einer Pause derselbe

Der Eine

an und spricht: „Und jetzt kommt auch wieder dieses Weihnachten. Es ist mir, ich muß es gestehen, mehr eine Verlegenheit als eine Freude. Schon lange, aber dieses Jahr ganz besonders. Denn können wir eigentlich als ehrliche Menschen jetzt Weihnachten feiern — *dürfen* wir? Das Christfest — wie es so viel schöner heißt. Können wir? Dürfen wir? In einer solchen Welt? Ist es nicht eine riesige Heuchelei, eine fast unerträgliche? Da schlägt man Christus ins Gesicht — in allem und nicht zuletzt in den Kirchen. Da regiert auf Erden nicht der Friede, sondern der Krieg. Da ist die Welt von nichts so weit entfernt als davon, Gott in der Höhe Ehre zu geben, sie dient vielmehr allen Götzen in einer Form und einem Maße, wie das krasseste Heidentum es nie getan hat noch tut; da kommt aus der Höhe nicht Gefang der himmlischen Heerscharen, sondern der Lärm der Dämonen und Satans Gruß in Form von Fliegerbomben, und ist kein Wohlgefallen unter den Menschen, weder von Gott am Menschen, noch vom Menschen am Menschen, sondern bloß Haß und Gier von seiten des Menschen und Gericht von seiten Gottes. Und haben sich nicht gewaltige Gebiete der einstigen Christenheit von Christus losgesagt, sei's in offenem Bekenntnis, sei's, was weitaus schlimmer ist, durch die Tat? Liegt nicht die Erde im Schatten der Flügel des Satans und unter dem Zeichen des Antichrist und gerät jeden Tag mehr dahin? Ist es nicht die furchtbarste Lästerung, weitaus schlimmer als ein Gottlosen-Credo, wenn und wie in einem Teil dieser Länder das Christfest gefeiert wird? Und da sollen auch wir mitmachen? Wird so das Christfest nicht zum Greuel der Greuel? Bringt man sich auf diese Weise nicht um alle Wahrheit und Wahrhaftigkeit? Aber wenn man wenigstens diesen Sachverhalt einfähe — vielleicht ließe sich dennoch eine Form finden, den Eintritt Christi in die Welt zu feiern; doch davon ist man weit entfernt. Es wird freilich der ganze traditionelle Apparat losgelassen — von „Friede auf Erden!“ hallt es heute in den gleichen Zeitungen, die morgen das Militärtableau für das kommende Jahr bringen, welches das *wirkliche* Credo dieser Leute symbolisiert, die sehr viel stärker an Mars glauben als an Christus und viel aufrichtiger die Friedensbewegung verhöhnen, als „Friede auf Erden!“ sagen. Zeitungen, deren Gott doch deutlich der Geldsack ist, lassen sich von ihren Hofpredigern — sie haben ja solche; man könnte sie auch anders, biblischer nennen — für das Weihnachtsbedürfnis ihrer

Leser und um über ihr wahres Credo hinwegzutäufchen, wohl bezahlte schöne Weihnachtsartikel schreiben, an welche die Schreiber selbst nicht ernstlich glauben. Denn schließlich herrscht in diesen Kirchen — Ausnahmen abgerechnet — doch auch die Heuchelei. Oder stehen die wirklich zu Christus? Sie stehen zur Kirche, zur Theologie, zum Amt, aber nicht zu Christus. Sonst müßte aus ihnen der Protest gegen die Welt für Christus ertönen, und zwar nicht so sanft, daß es kein Weihnachtseffen stört, sondern so revolutionär, daß die Welt in Entsetzen geriete, daß die Weihnachtsbäume, samt den kostspieligen Geschenken darunter, wo natürlich die Soldaten und Kanonen gerade dieses Jahr nicht fehlen, erlöschten und die Veltliner- und Burgunder- oder auch Champagner-Flaschen von den Tischen herunterpurzelten. Ueberhaupt, ob Der, den man da in den Kirchen wie außer ihnen feiert, nicht mit jenem Hammer, „der Felsen zerfchmeißt“ — so heißt es doch im Propheten Jeremias vom Worte des lebendigen Gottes? —, diese schönen, feierlichen Kirchen zerfchläge, daß kein Stein auf dem andern bliebe? Ob er nicht, mit einem Auge auf das blickend, was diese Christenheit heute treibt und dem sie zuschaut, ohne in heiligem Zorn aufzustehen oder doch in Scham und Schmerz ihr Angesicht zu verhüllen, zufrieden, wenn sie es wenigstens am Heiligen Abend und Christtag einen Augenblick stillstellen kann, um den Schein zu wahren, und mit dem andern auf diesen Weihnachtsrummel, gewaltiger noch als Amos rief: „Ich hasse und verachte diese Weihnachtsbäume und Weihnachtsliturgien und höre jede Lästerung lieber als diese Weihnachtspredigten. Geht mir weg mit einem Christfest, das mich verhöhnt — laßt mich aber etwas unter euch sehen von dem, was ich allein gewollt habe: vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit auf Erden.“

Der Redner macht eine Pause und fährt dann fort:

„Von dem weltlichen Weihnachtsrummel, von all der geschäftlichen Ausbeutung des Festes, von all der Hast und Hetze, die es für Hausfrauen, Verkäuferinnen, Post-, Telephon-, Telegraphen- und Bahnangestellte und anderes Volk, ein wenig für uns alle, bedeutet, die Hast und Hetze der heutigen Welt steigernd, statt sie unterbrechend, von all dem Materialismus, in den es entartet ist, will ich gar nicht reden. Ist es nicht ein Hohn, daß um das Geburtsfest dessen, dem eine Krippe in einem Stalle als Wiege dienen mußte und der den *Armen* das Reich Gottes verheißen hat, ausgerechnet eine Aufhäufung von Reichtum und Ueppigkeit der Welt stattfindet, wie unsere Weihnachtschaufenster sie zeigen, die Armen erbitternd? Aber freilich — es waltet darin ein Gesetz: je weniger man mehr auf das Weihnachtsgeheimnis achtet und es auch praktisch ehrt: die hohe, fleischgewordene Botschaft von der Menschwerdung Gottes, je weniger man dieses Zentrum der ersten Weihenacht mehr kennt und versteht, um so mehr wird die Peripherie zum Zentrum; je mehr die Seele weicht, um so mehr schwillt der Leib an. Und auch all die sogenannte Liebestätigkeit, die wir in diesen

Tagen üben, ist sie nicht auch eine Fiktion — nämlich ein Ersatz für die *Welt* der Liebe, der Gerechtigkeit, der Bruderschaft, die Christus will?“

Der Redner macht wieder eine Pause.

„Es ist aber auch sonst noch ein Punkt da, der mir immer wieder zu schaffen macht, freilich nicht nur in bezug auf Weihnachten: Diese sogenannten Kirchenfeste, dieses ganze Kirchenjahr, sind sie eigentlich nicht eine *Fiktion*? Die gewaltigen Wahrheiten, die ihnen zugrunde liegen: die Menschwerdung Gottes, das Kreuz, das offene Grab, das Leiden für das Reich Gottes, die Königsherrschaft Christi, der Heilige Geist und die Gemeinde — sind das eigentlich Wahrheiten bloß für einen Festtag? Sind das nicht Wahrheiten für das ganze Jahr? Und kann man diese Wahrheiten *fixieren*? Haben sie ihre Kalenderstunde und nicht vielmehr ihre Gottesstunde? Erlebt man gerade am vierundzwanzigsten und fünfundzwanzigsten Dezember am meisten das Geheimnis der Geburt Christi in die Welt, Mitte April am meisten die Auferstehung, vierzig Tage später am meisten die Königsherrschaft Christi und fünfzig Tage später am meisten das, was Heiliger Geist und Gemeinde ist? Werden nicht durch solche Fixierung diese Wahrheiten selbst wieder zu einer Fiktion — verzeihen Sie das Wortspiel. Geht es mit alledem den Festen Christi nicht wie unseren patriotischen Festen, wo das „Einer für Alle“ des Festtages das „Alles für mich“ des Werktages wird? Soll nicht der Kultus des Einen Tages den echten Gottesdienst des ganzen Jahres ersetzen?“

Nochmaliges Schweigen.

„Ja, eine große Fiktion — eine große *Lüge*! Das Christfest erzeugt den Schein — *soll* ihn wohl, als unbewußter Betrug, erzeugen — als ob Christus *da* sei — „Christus, der Retter ist da!“ — während er doch *nicht* da ist und nicht da sein *soll*. Das ist es — ja das! Das ist die Wahrheit.“

Schweigt wieder.

„Darum, liebe Freunde, macht es mir Mühe, Weihnachten zu feiern, heute mehr als je — begreiflicherweise. Ist es nicht bloß faule Nachgiebigkeit gegen das Gewohnte, wenn wir dennoch feiern? Muß uns das nicht zerstören? Muß diese Fiktion, diese Weihnachtslüge, nicht die neue Geburt Christi in die Welt verhindern? Ich muß immer an das Beispiel eines Mannes denken, der kein Christ war, sondern ein Jude, aber Christus näher stand als die meisten Christen: Gustav Landauers, des großen sogenannten Anarchisten. Er hat, wahrscheinlich er allein, fast möchte ich sagen: als der einzige Christ, während des Weltkrieges das Christfest nicht gefeiert und nicht feiern lassen, während er es sonst feierte. Sollte nicht wenigstens, nach seinem Beispiel, ein großer *Weihnachtsstreik* stattfinden und so lang dauern, bis wirklich wieder etwas von Christus in der Welt sichtbar würde?“

Nach einem längeren Schweigen nimmt

Die Zweite,

die Aeltere der Frauen, das Wort:

„Sie haben, verehrter Freund, ausgesprochen, was gewiß uns allen auch zu schaffen macht und dem man nicht die Wahrheit absprechen kann. Zwar sind Sie vielleicht da und dort etwas zu rigoristisch, zu puritanisch. Sollte zum Beispiel eine gewisse materielle Fülle zu Weihnachten nicht ein erlaubtes und natürliches Symbol dafür sein, daß mit Christus das Reich Gottes eben auch in die Materie, in das Fleisch eingeht? Sollte ein gewisser Reichtum, am liebsten freilich trotz größter Einfachheit, um die Krippe herum nicht darauf hinweisen, daß Er, der als Kind in dieser Krippe liegt, durch seine göttliche Armut alle reich gemacht hat? Doch wie dem auch sei, im Kerne haben Sie natürlich recht. Aber sollten wir, weil das, was Sie ausgeführt haben, zunächst wahr ist, nicht dennoch Weihnachten feiern können? Feiern dürfen? Ja, ich wage hinzuzufügen: feiern *sollen*? Sie schütten doch, scheint mir, das Kind mit dem Bade aus. All der Mißbrauch des Weihnachtsfestes ist vorhanden — wer wollte das leugnen? Aber seit wann hebt denn der Mißbrauch den Brauch auf? Es ist richtig: alle diese großen Wahrheiten, welche Weihnachten verkündigt und verkörpert, vor allem die von der Liebe, dem Frieden, sie werden bald wieder vergessen. Aber ist es deswegen ganz vergeblich, daß man sie wieder gehört, ja *gesehen* hat? Daß einmal hörbar und sichtbar, in einem wunderbaren Symbol, einem Symbol, das doch Wirklichkeit ist, die Welt Gottes in die Menschenwelt eintritt, als die *wahre* Wirklichkeit? Daß einmal Liebe und Frieden gelten und nicht Egoismus und Krieg? Wird damit nicht doch der Glaube an diese Welt wach erhalten? Ist Weihnachten nicht ein *Pfand* dieses Glaubens, eine Art Sakrament? Jene Weltmenschen, die es rein weltlich, ohne rechten Glauben, feiern, huldigen sie damit nicht doch jener *andern* Welt? Dürfen wir uns nicht ihnen gegenüber darauf berufen? Was wäre die Welt ohne Weihnachten? Erstürbe sie nicht in Todesdunkel und Todeskälte? Geht nicht doch ein Nachglanz vom Weihnachtslichte durch das ganze Jahr? Vielleicht ohne daß wir es wissen? Ist Weihnachten, so verstanden, nicht doch Wahrheit — trotz allem Wahrheit, nicht Lüge? Durch keine Lüge ganz zuzudecken? Und wenn andere es *falsch* feiern, sogar die Kirchen, was hindert uns, es *recht* zu feiern? Was gehen uns dabei die Kirchen an? Ist es nicht bedeutsam, daß es ja eigentlich kein Kirchenfest ist, sondern ein Familienfest — nein, eigentlich mehr noch: ein Fest unter dem freien Himmel, unter dem großen Weihnachtsbaum des Himmels — so wie es das für Franziskus war, der es, als Erster, draußen im winterlichen Walde des Südens feierte, voll Wonne und Jubel über das göttliche Kind in der Krippe? Gerade die Erinnerung an Franziskus bringt mich auf einen anderen Gedanken: Was war seine, des Apostels der Armut, Weih-

nachtsfreude? Nichts als eben das göttliche Kind selbst — nichts als das in ihm offenbare göttliche Geheimnis. Das war seine Seligkeit. Und die Armut war deren *Bedingung*. Könnte das nicht ein Wink sein für die Art, wie wir Weihnachten *richtig* feiern würden, wie *alle* es richtig feiern sollten? Könnte nicht davon eine *Revolution des Christfestes* ausgehen? Und wieder frage ich: Wer hindert uns, es so zu feiern?“

Nach einer Pause:

„Wenn Sie aber daran Anstoß nehmen, daß die Weihnachtswahrheit, statt sich durch das ganze Jahr zu ziehen, durch das Weihnachtsfest auf einen bestimmten Tag fixiert werde, auf einen Tag, wo wir dafür vielleicht gar nicht besonders empfänglich seien, so ist das wieder ein ernsthaftes Bedenken, aber ich frage: Ist es nicht doch auch gut, daß einmal im Jahre eine dieser Grundwahrheiten *besonders hervortritt*? Würden wir sie sonst nicht vielleicht erst recht vergessen? Und wer hindert uns daran, ihr ein andermal ebenfalls zu begegnen, vielleicht dann persönlicher, lebendiger? Ich muß gestehen, daß für mich, die ich ja alles eher als kirchlich bin, doch das Kirchenjahr in seinen einfachen Grundzügen etwas Herrliches ist, etwas, das ich nicht vermissen möchte: dieses Gottesjahr, das sich über dem Menschenjahr erhebt, mit diesem doch innig verbunden, dieses Christusjahr, das sich über dem Naturjahr erhebt, doch innig mit ihm verbunden, alles so, daß das *eine* Jahr das Symbol des andern wird? Wie arm wäre die Welt ohne dieses Gottesjahr, ohne dieses Christusjahr.“

Nach einer weiteren Pause:

„Freilich, ich gebe nochmals zu: Ihr Einwand hat *auch* recht. Wir sollten wirklich lernen, diese großen Festwahrheiten nicht auf einzelne Zeiten zu fixieren, sondern sie in unser *ganzes* Leben hineinzunehmen. Ein Beispiel dafür wäre wohl, nehmen Sie mir nicht übel, daß ich wieder auf ihn verweise, die Art, wie *Blumhardt*, der Sohn, der größte der Revolutionäre Christi, auf der einen Seite offenbar diese Feste hoch ehrt und innig liebt, auf der andern aber ihre Wahrheiten: die Fleischwerdung des Wortes, das Kreuz, die Auferstehung, den Heiligen Geist und die Gemeinde, das *ganze* Jahr in den Mittelpunkt seiner Predigt — und seines Tuns! — rückt. So müßte es sein. Und von *da* aus hätten wir eine Revolution des *ganzen* Kirchenjahres zu fordern und zu beginnen.“

Nach abermaligem Schweigen:

„Was aber den Einwand gegen Weihnachten betrifft, der von der Tatsache des furchtbaren Widerspruches ausgeht, in dem es zu dem ganzen Zustand der Welt, und vor allem der Christenheit selbst, steht, so möchte ich wieder fragen: Ist nicht gerade dieser Widerspruch in Ordnung? Ist nicht gut, daß er *aufgezeigt* wird? Und können wir Weihnachten nicht gerade aus diesem Widerspruch heraus feiern? Können wir es nicht als *Protest* feiern? Können wir es nicht als *Bekanntnis* feiern, als Bekanntnis zu *Christus* — zum *wirklichen* Christus? Und ist es nicht Er,

der uns den *Sieg* über diese Mächte des Antichrist und des Satans verbürgt, die sich heute erheben? Gilt nicht dafür das wunderbare Wort des ersten Johannisbriefes: „Der in euch ist (und das ist doch wohl Christus), ist stärker als der, welcher in der Welt ist“? Wenn der, welcher in der Welt ist, mich überwältigen will, wenn diese antichristlichen, ja satanischen Mächte mich erdrücken wollen, dann habe ich nur *eine* Zuflucht: dann blicke ich auf Ihn, auf Christus, und dann erlebe ich immer wieder *Sieg* — dann werde ich immer wieder gewiß, daß Er die Wahrheit ist und nicht sie, daß Er das letzte Wort behält. Denn in ihm ist Gott erst recht der *Lebendige*. Er ist mit Ihm in die *Geschichte* eingegangen, in die *Menschenwelt*, in das „*Fleisch*“ hinein, ist selbst „*Fleisch*“ geworden, ist in alle Tiefen des Weltleides, in alle Höllen des Weltbösen gegangen, um sie zu zersprengen, um sie mit *Gottes* Wirklichkeit zu erfüllen. Darum spricht mich aus ihm Gottes richtende und rettende Wirklichkeit so allgewaltig an, immer wieder. Darum ist Er der Weltrichter und der Weltheiland (im großen Sinn dieses Wortes), darum stürzen vor Ihm, dem Lebendigen, der Antichrist und der Satan — heute, immer. Was könnte es denn heute geben, das die Welt nötiger hätte als das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter Menschen des Wohlgefallens“? Vor dem heiligen und allmächtigen Gott stürzen die Götzen, vor ihm allein, nicht vor uns. Friede wird auf Erden dadurch, daß *sein* Recht, *sein* Gebot, *seine* Wahrheit wieder gilt. Und Gott wird nur gehrt, Friede wird nur in einer Menschenwelt, die eine des Wohlgefallens ist, worin Gerechtigkeit waltet, Freiheit, Wahrheit, Bruderschaft — in den politischen und sozialen Verhältnissen nicht weniger als im persönlichen Leben. Und das antichristliche Wesen des Christentums selbst — wer enthüllt es schärfer als Er? Er bindet uns an Gott, dem Christentum zum Trotz. Ja, Gott zum Trotz (die andern horchen erstaunt auf) — ich meine das so: Wenn uns Gott entschwinden will, in seiner eigenen Größe oder auch in seiner Dunkelheit, in den Rätseln des Weltlaufes oder — last not least — durch den Mißbrauch, den die Menschen mit Gott treiben, so finden wir in Ihm Gott wieder — den wirklichen Gott. Denn was in *ihm* erscheint, ist Gott. Das erfahren wir, wenn wir auf ihn schauen. In ihm ist der Weg vom Christentum zum Reiche Gottes vollzogen. In ihm finden wir das Reich, in ihm Gott, in ihm auch den Menschen, den Bruder wieder — trotz aller Entartung des Menschenbildes. Und das ist Seligkeit. Und das ist die Christfestfreude, das allein, aber das ist genug. Das ist die „große Freude“, die uns das Christfest verkündet und bringt.“

„Aber jene große antichristliche Bewegung der Gegenwart? — Ich habe nicht das Gefühl, daß sie uns Christus ferner rücke. Umgekehrt, sie macht Christus wieder lebendig. Es *mußte* so kommen: der *Gegensatz* zwischen ihm und der Welt, auch der Christenheit und dem Christentum, der ja verhüllt immer da war, mußte noch einmal akut werden und klar hervortreten. Auch die *Heidengötter*, die nicht *ganz* besiegten,

nur äußerlich besiegt, mußten noch einmal aufstehen, auch das *Heidentum* mußte noch einmal seine Sache vertreten können — ich habe das längst gesagt — denn es ist noch nicht innerlich überwunden, und das heißt: erlöst. Es ist freilich nicht mehr ganz das *alte* Heidentum — Christus hat nicht umsonst gelebt — es ist in gewisser Hinsicht ein gefährlicheres Heidentum, aber der Kampf muß nun eben in *dieser* Sphäre noch einmal — vielleicht zum letztenmal — aufgenommen werden. Das alles ist die Vorbedingung des neuen und endgültigen Sieges Christi. Denn wenn es zum klaren Gegensatz und Kampfe kommt, dann ist kein Zweifel, daß *Christus* siegt. Freilich auch ein neu verstandener, gerade in diesem Ringen sich neu offenbarender Christus. Aber Christus *hat* schon den Sieg. Gerade der heutige Kampf gegen ihn und für ihn ist schon eine Phase seiner neuen Auferstehung. Wir stehen vor der gewaltigen Tatsache — hätten wir bloß Augen, sie zu sehen! — daß es heute wieder um *Christus* geht und um nichts anderes, daß das halb offenbare, halb verhüllte Thema des heutigen Weltkampfes *Christus* ist. Kurz: Es bleibt meine starke Ueberzeugung und Empfindung: Christus bedeutet, gerade auch infolge dieses Kampfes, heute mehr als je. Wir stehen vor einem neuen Kommen Christi — das bleibt mein letztes Wort. Ich spüre es tief: Christus ist uns näher als je, ist *mir* näher als je. Christus, der Retter, ist da.“

Alle schweigen eine Weile, tief ergriffen. Dann fährt die Sprecherin fort:

„Wir beiden haben nun so lange geredet; es wäre uns wichtig, zu wissen, was unser älterer Freund über diesen Punkt denkt.“

Der Dritte

ergreift darauf das Wort:

„Es fällt mir nicht leicht, dazu mein Wort zu sagen. Denn ich schäme mich, bekennen zu müssen, daß ich zwischen dem, was die beiden Freunde ausgesprochen haben, schwanke. Mich bewegt tief, was der Freund bekannt hat — es ist auch mein eigenes Empfinden — und doch bin ich geneigt, auch der Freundin recht zu geben — sie spricht ebenfalls mein tiefstes Fühlen aus. Gerade auch mit dem, was sie über das Kirchenjahr sagt. Was soll ich nun sagen? Ein Weihnachtstreik? Sicher, das wäre etwas Großes. Wer ihn durchführen will und kann, der tue es. Eine Weihnachtsrevolution? Sicher — sie ist notwendig. Aber darf ich gerade an diese Losung anknüpfen und erklären: Eine solche Weihnachtsrevolution wäre nur möglich und hätte auch nur Sinn als Teil einer noch größeren, noch umfassenderen Revolution. Ich meine natürlich nicht etwa bloß die Revolution des *ganzen* Kirchenjahres, sondern die Revolution *Christi* — die Revolution *der Sache Christi*. Und hier möchte ich sowohl die Linie des Freundes als die der Freundin fortzusetzen versuchen. Sowohl die Verurteilung des heutigen Christfestes, die der Freund ausspricht, als die Verteidigung desselben, welche die Freundin

vertritt, gehen von einer *Voraussetzung* aus, die ich hervorheben will: Dieser Christus, der das falsche Christfest verurteilt und ein besseres ermöglicht, ist selbstverständlich nicht der Christus des offiziellen Christentums, nicht der Credo-Christus der Theologie, nicht der Christus eines bloßen Kirchentums, nicht der Christus einer pietistischen Frömmigkeit, sondern der *wirkliche* Christus, der *lebendige* Christus, der in die *Welt* eintretende Christus, der die *Welt revolutionierende* Christus, der Christus nicht des Christentums, sondern des *Reiches Gottes*, der Christus, der nicht bloß *gekommen* ist — das auch: denn das ist ja das Zentrum der Weihnachtsfreude — sondern auch der Christus, der *kommt*; denn das ist der Christus des Pfingsttages, dem Karfreitag und Ostern vorausgehen, der lebendige Christus, aus dem uns das Licht des *lebendigen* Gottes anstrahlt. Nur *dieser* Christus kann uns hohe, höchste Weihnachtsfreude sein, auch uns Ketzern. Und nur von Ihm aus können wir, wenn es uns dazu drängt, das Christfest feiern, indem wir es zugleich als *Protest* gegen die Welt wie gegen das Christentum verstehen — oder es, aus dem gleichen Grunde, *nicht* feiern. Christus, nicht das Christentum, ist unsere Weihnachtsfreude. Und nicht bloß ein *abstraktes* Christusbild, sondern *Jesus*, der Menschensohn, als Christus. Und in Ihn der lebendige Gott, der Gott der Welt und *unser* Gott. Denn gerade indem wir ihn recht als den Gott der *Welt* erfassen, wird er auch erst recht *unser* Gott. Gerade dieser Blick auf die kommende, ja schon angebrochene Revolution Christi oder des Christentums, hilft uns, das Christfest dieses Jahres *echt* zu feiern. Wir sehen gerade jetzt, wie eine ganze Welt, die christlich-nichtchristlich ist, also das Christentum wie die Welt, zusammenbricht, damit Christus selbst und mit ihm die Welt Christi neu herbrechen können. Für mich ist dies das höchste Erleben. Es macht mich in aller Welt- und Höllenfinsternis unserer Zeiten immer wieder unermesslich froh und reich. Und es ist auch meine größte Weihnachtsfreude, mein größter Weihnachtsreichtum. Es ist das Christgeschenk Gottes an die Welt. Es ist *sein* neuer Tag, der anbricht.“

„Und das nun, meine ich, muß uns die *Hauptsache* sein. Ob wir Weihnachten extra feiern wollen, auf *unsere* Weise, oder nicht, ist eine Frage, die davor zurücktreten muß. Feiern wir es nicht, so bekennen wir uns damit zu *Christus*, feiern wir es, so tun wir es ebenfalls. Das Nein wie das Ja gehören Ihm — dem wirklichen Christus. Und Er wird auf die eine oder andere Weise unsere Weihnachtsfreude — unsere „große Freude“.

„Aber ich sehe, daß unsere andere Freundin still und mit einem fragenden Zug in ihrem uns so lieben jungen Gesichte dasitzt. Sollte sie nicht auch ihr Wort zu sagen haben?“

Die jüngere Frau ergreift zögernd, als

das Wort.

Die Vierte,

„Ich bin allerdings bei aller tiefen Freude über das, was ich gehört

habe, doch etwas bedrückt. Sie reden alle von einer Voraussetzung aus, die ich zwar wie gern auch besitzen möchte, aber nicht besitze: Sie reden von *Christus* als solche, die ihn kennen, und ihn, im freiesten Sinne, ihren Herrn nennen, die in ihm Gottes volle Wahrheit sehen und darin felig sein können. Ich aber bin nicht so weit. Ich will darum über das Weihnachtsproblem nicht reden, sondern will nur eine *Frage* stellen: Wie kann ich denn dahin kommen, wo Sie stehen? Wie kann ich zu Christus kommen und damit zu Weihnachten?“

Der Dritte

antwortet: „Als Aeltestem liegt es wohl *mir* ob, die Antwort zu geben. Natürlich bloß in Kürze. Denn groß ist die Frage nach Christus!

Ich will, nur mit Scheu vom Heiligsten redend, als eine Art Weihnachtsgabe Zweierlei aussprechen, was aus meinem persönlichsten Erleben stammt.

Das Erste ist: Mir ist zum Ausgangspunkt und Schlußpunkt meines Suchens Christi — und es ist ein langes, schmerzvolles und freudenvolles Suchen gewesen: trösten Sie sich damit, liebe Freundin! — das geworden, was das Wort Christi ausspricht (das eine Antwort ist auf die Bitte: „Zeige uns den Vater, so haben wir genug“): „*Wer mich siehet, der siehet den Vater.*“ Darum rate ich Ihnen: Sehen Sie auf Ihn! Sehen Sie auf *Jesus!* Sehen Sie, wenn Sie in ihm den Gotteslohn noch nicht erblicken können, zuerst auf den Menschenlohn. Sehen Sie lange, lange, nicht bloß einen Augenblick — sehen Sie lange, lange mit suchender, fehnender Seele; sehen Sie auf seine Reinheit, seine Liebe, seine Kraft, seinen Gehorsam, seine vollendete Menschheit, und Sie werden in ihm den Vater erkennen. Sie werden in ihm *Gottes* Wahrheit und Liebe erkennen. Sie werden in ihm den Vater erkennen, der auch *Ihr* Vater ist. Sie werden in ihm das Geheimnis erkennen, wie Gott Mensch wird, und damit Weihnachten finden. Denn das ist die Weihnachtsfreude. Und dieser Gott in Jesus Christus wird Sie nicht mehr lassen. Und das wird die Weihnachtsfreude aller Ihrer Tage sein. Versuchen Sie es.

Das Andere aber ist auch in ein Christuswort zu kleiden. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. *So jemand will den Willen tun*, der wird in bezug auf meine Lehre erkennen, ob sie von Gott ist oder ob ich aus mir selber rede.“ Das ist der Weg. Zum Sehen muß das *Tun* kommen. Versuchen Sie etwas von dem zu tun, was Sie an ihm als Wahrheit berührt und Sie werden tiefer in die Wahrheit hineinkommen, in Wechselwirkung immer tiefer, bis zur hohen, befehlenden Gewißheit. Ich spreche ein großes Wort aus: Nur in der *Nachfolge* wird Christus ganz erkannt. Nur auf *ihrem* Wege leuchtet das ganze Christlicht und die ganze Weihnachtsfreude auf.

Das ist überhaupt der *Siegesweg*. Auch für das *persönliche* Leben.

Von dieser Wahrheit immer mehr erfüllt zu werden, ist darum mein höchster, fast möchte ich sagen: mein einziger, Wunsch für das neue Jahr.“

„Er ist es für uns alle“ — war die Antwort der drei Andern.

Leonhard Ragaz.

Das Walten Gottes im heutigen Weltgeschehen — wo ist es zu finden? ¹⁾

Es wird berichtet, daß man den in völliger Verlassenheit gestorbenen Beethoven auf seinem Totenbette in einer seltsamen Haltung erstarrt gefunden habe: mit einer gegen den Himmel geballten Faust. Das scheint kein Sterben gewesen zu sein, wie es die gewöhnliche Auffassung für fromm und selig hält. Man möchte die Hände nicht geballt, sondern in Ergebung gefaltet sehen. Vielleicht steckt aber in jener Haltung Beethovens auch etwas, das nicht ganz unfrohm ist, wenigstens wenn man den Maßstab der Frömmigkeit nicht aus dem üblichen christlichen Wesen nimmt, sondern von anderswo, etwa aus der Bibel, wo die Menschen mit Gott ringen und sagen: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn; wo die Menschen hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; wo sie nach dem Recht schreien Tag und Nacht; wo es ein Ergrimmen gibt sogar über eine so selbstverständliche und von unserer Frömmigkeit mit Feierlichkeit umgebene Sache wie den Tod.

Ja, es ist vielleicht nicht ganz so unfrohm, auf alle Fälle nicht so ganz unbiblisch gedacht, wenn ein Essayist (Franz Polgar) im Anschluß an jenen Bericht über die geballte Faust des toten Beethoven ungefähr folgendes sagt: Das jüngste Gericht bestehe nicht darin, daß der Mensch sich rechtfertigen müsse vor Gott, sondern daß Gott sich rechtfertige vor dem Menschen, zum Beispiel vor Beethoven darüber, weshalb er ihm das Gehör — gerade das Gehör! — geraubt habe.

Ja, vielleicht freut sich Gott über diese im Namen der Gerechtigkeit geballte Faust, denn wer hat dem Menschen das leidenschaftliche Verlangen nach Gerechtigkeit ins Herz gegeben, wenn nicht er selbst; das Verlangen nach einer gerechten, sinnvollen Welt, in der die Lüge zusammenbricht, der Hochmut zerschanden wird, in der die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein werden; in der es heißt: Wehe den Gewalttätern und selig sind die Sanftmütigen; das Verlangen nach einer Welt, in der die Schuldigen Unglück und die Unschuldigen Glück haben; in der „der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und alles, was er macht, gerät wohl“, wie es im ersten Psalm beschrieben ist, während umgekehrt „die Gottlosen sind wie die

¹⁾ Referat gehalten am Ferienkurs in Walchwil, Oktober 1940.